

gestaltete sich dank des hervorragenden Wetters zu einem Genuß hohen Grades für alle Teilnehmer. In Herrnhut wurden sie von dem Bürgermeister von Ostritz, Herrn Sprenger, empfangen, der ihnen bis hierhin im Kraftwagen entgegengefahren war. Nach einer Besichtigung des Gemeinssaales und der Altbauten Herrnhuts genoß man an diesem Tage besonders schöne Fernsicht vom Hutberge und fuhr dann durch den Eigenschen Kreis nach Ostritz. Hier waren auf dem neuentdeckten Gräberfelde dicht an der Straße ein Grab und einige weitere Eisenschmelzkerne freigelegt worden, deren Bedeutung Dr. Frenzel-Bauzen vorführte. Sodann hielt die stattliche Reihe der Kraftwagen Einzug in dem Reifestädtchen, dessen Rathaus zu Ehren der Gäste im Fahnen Schmucke prangte. Für Unterbringung hatten in ganz vorzüglicher Weise die Herren der dortigen Gesellschaft für Heimatsforschung und Heimatspflege gesorgt. Im übervollen Saale der Krone wurden anschließend an das Abendessen Vorträge von Dr. Bierbaum-Dresden, Prof. Göge-Berlin, Dr. Kunkel-Stettin, Lehrer Heidrich-Ostritz und Dr. Frenzel-Bauzen gehalten. Eine frohe Tafelrunde vereinigte noch lange Zeit Vorgeschichtler und Ostritzer.

Am Sonnabend gingen die Teilnehmer durch die wunderbaren Gefilde der Ostritzer Pflege. Ob es nun die Lauben an der Zittauer Straße, die Eiben in Altstadt oder ein Bildstöckel war, überall zeigte sich das lebendige Interesse der fremden Gäste an den Schönheiten des Landes. Vom Burgwall an der Bergschänke hielt man Rundschau. Hier erklärte Dr. Frenzel-Bauzen die verschiedenen und überaus zahlreichen Wallanlagen des Reifestales, deren man an dieser Stelle acht erblicken kann. Beim Weitergehen durch den herrlichen Wald in der Nähe der Wüstung Siegfriedsdorf fand er einen Burgwall an einer bisher noch unbekanntem Stelle. Die neue Entdeckung rief unter den Gästen wie den Einheimischen in wohl zu verstehender Weise freudige Erregung hervor, ist dies doch nun der vierte Burgwall, der auf der Ortsflur von Marienthal entdeckt ward. Durch das herrliche Reifestal abwärts gelangte man zum Kloster, wo es durch das überaus lebenswürdige Entgegenkommen der regierenden Frau Abtissin möglich war, in ihren Empfangsräumen die wunderbaren Altertümer und die prachtvollen Stickereien der kunstfertigen Jungfrauen des Klosters zu bewundern.

Ein kühler Trunk in der Klosterschänke half allen durch die Hitze Ermüdeten zu neuer Kraft. Eine kleine Schar Unentwegter erstieg den Hohen Hahn und fand sich dann zur allgemeinen Führung auf dem Veensberge ein, als Dr. Frenzel hier die bisherigen Forschungsergebnisse bekanntmachte. Gerade dieser Teil der Wanderung war für die Oberlausitzer Forschung von besonderer Bedeutung, als sie von den ersten Forschern Deutschlands hier Rat und Belehrung für die Vornahme umfassender Grabungen erhielt.

Der Abstieg an der Steilseite des Walles lehrte so recht die natürliche Sicherung der Anlage erkennen. Eine Besichtigung des nunmehr begründeten Ostritzer Museumsgrundstückes im Stadtgute schloß die Arbeiten der Tagung ab. Ein schmackhaftes Mahl, gewürzt von heiteren und Dankesreden, endete die offiziellen Veranstaltungen. — Noch lange konnten sich die Gäste von dem lieben Städtchen nicht trennen. Ausflüge in die Umgebung, weitere Besichtigungen und geselliger Umtrunk im „Goldenen Löwen“ hielten viele Teilnehmer gegen ihr Programm länger in dem Orte fest.

Aberblicken wir die Bedeutung dieser wahrhaft glänzend gelungenen Tagung für die Oberlausitzer Alttertumsforschung, so müssen wir sagen: Durch die gegenseitige Aussprache mit den ersten Fachmännern Deutschlands, durch das Anhören der vielen Vorträge, welche meist unmittelbares Interesse für die Heimat besaßen, ist unser Wissen wesentlich gefördert worden, durch den Besuch des kleinen Städtchens Ostritz aber ist eine kleine Vereinigung heimatbegeisterter Männer in ihrem Eifer, der Heimat durch Forschung zu dienen, noch bestärkt worden. Wir alle aber, die wir an den Veranstaltungen teilnehmen durften, möchten für die vielseitige Förderung den fremden Forschern den verbindlichsten Dank abtatten.

Kramerbusch—Kesselschloß—Kochhäusel

Eine lohnende Sonntagsfahrt

Station Friedeberg am Queis. — Der Frühzug dampft weiter nach Heinersdorf. Ein gut Teil seiner Fahrgäste steigt nach Flinsberg um. Wenig Aussteigende wählen Friedeberg selbst als Sonntagswanderziel. Ich bin vielleicht der einzige, der — die Stadt durchquerend — bei der großen Queislände den Weg durch den Kramerbusch nach Giehren einschlägt, um von dort aus zur Kesselschloßbaude auf- und hernach zum Kochhäusel abzustiegen. An der Ebicht, einem rauschenden Forellenwasser, führt der Weg, oftmals steinzerrissen, durch blumige Wiesen und halmhohe Felder nach der graden Waldstraße, die den Kramerbusch durchquert. Waldstille, Windrauschen in den hohen Wipfeln, am Fuße der hohen Fichten grünes Waldmoos, zierliche Farnkräuter, funkelnde Sonnenlichter und zirpende Vogelstimmen. Waldeinsamkeit! Eine Wegbiegung — und von Rinnsalen durchzogen: sumpfiges Wiesenland, eine Schatzgrube für den sammelnden Botaniker. Selbe Arnikafterne, rundblättriger Sonnentau, die rankende Moosbeere, weißflockiges Wollgras, später Türkenbund, Sudetenläufekraut als botanische Seltenheit und noch so manches zierliche Krütlein ist hier bodenständig, das man sonst vergebens sucht. Ein halber Naturschutzpark! Denn wenige Schritte vom Wege wird der Boden sumpfig, unwegsam. Das scheinen auch die ringelnden Kreuzottern zu wissen, die hier in völliger Ungeförtheit ihr Raubrevier haben. In den Teichen links vom Wege fallen allabendlich schillernde Sumpfsenten und sonstiges Rohrgesüßel ein, dessen Stimmen der Städter als unbekannt in sein Vogelwörterbuch bucht.

Stümpfe mächtiger Grenzzeichen! Vor uns liegt Giehren, am klaren Giehrich gelegen, ein Bergdorf, dessen beide Kirchtürme zur Gebirgsbahn hinüberwinken, die von Rabishau bergwärts steigt. Ein Steinkoloß, der bekannte Kretscham, die Einkehrquelle der Nachbardörfer, die hier eingepfarrt sind: Querbach, bekannt durch seine Schindel- und Rechenleute, Förstel, die Heimat der schlesischen Sensenhändler, Krobisdorf, des Fußdorfes des Kesselschloßberges, Greiffenthal, der alten Bergwerkstätte und Regensbergs, der Bergkolonie mit der Kesselschloßmühle und Kesselschloßbaude. Nach kurzer Rast wandern wir weiter. Kirche und Kirchlände links und den rauschenden Giehrich, der hier klappernd eine Lohmühle treibt, rechts lassend, durch Greiffenthal nach Regensberg. Bald liegen die Häuser von Giehren in der Tiefe zu unseren Füßen. Von drüben winken in gleicher Höhe die schindeldachigen Häuser von Förstel. Weit draußen aber liegt, einer Spielzeugschachtel scheinbar entnommen, Friedeberg am Queis. Rechts neben ihm in weiterer Ferne der Greiffenstein mit seiner zackigen Burgruine. Noch weiter an den Schienengleisen der Gebirgsbahn Langenöls, Lauban und weiterhin Görlitz, deren spitzmassige Landeskronen aus weiter Ferne herüberwinkt. „O Lust, vom Berg zu schauen, weit über Tal und Strom, hoch über sich den blauen, tiefklaren Himmelsdom!“ Steinig ist der Weg, feingrasig der Wegrain. Noch wenige Schritte und Regensberg, in Blüten seiner Obstbäume begraben, liegt vor uns. „Den Kessel“ nennen es die Anwohner. Und ein Kessel ist's. Erfüllt von Berghäusern, grünen Matten, blühenden Kirsch- und Apfelbäumen, hohen Holzseimen und langstängigen Zäunen, die hölzernen Grenzscheiden zwischen den einzelnen Häusern und Höfen. Im Winter hat hier der Schneesturm das erste Wort. Im Herbst der Regen, der einst — vor Jahrhunderten — rieselnd herniederrauschend dem Ort seinen Namen gab. Heute bläst der Frühlingswind den Schnee von den Bäumen. Höher steigt der Pfad. Bald liegt die gastliche Kesselschloßbaude mit ihrer Fernsicht vor uns, zur Einkehr einladend. Halbstündige Rast! Einkehr und Aussicht! Nordwärts links die Oberlausitz, rechts Schlesien, noch weiter rechts das Boberkagbachtgebirge, im Glut und Glanz des Wandertages verschwommen der Gröbzigberg mit der Gröbzigburg. Im Kesselschloßsanatorium ein Werk neuzeitlicher Baukunst. Hinter ihm Hochgebirgswald mit zarten Anfängen der Bartslechte, Hochgebirgswiesen mit